

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph

am 31. August 2014 (22. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A)

Lesung: Jer 20,7-9 / Evangelium: Mt 16,21-27

Liebe Gläubige!

Sie fasziniert mich, die Lesung aus dem Propheten Jeremia, ein Abschnitt aus dem 20. Kapitel. Jeremia gibt mit ihr Einblick in seinen Glauben, in seine Gottesbeziehung, in sein menschliches Schicksal und in die Weise seines Betens.

Dem gehörten Abschnitt geht voraus, dass Jeremia den Menschen in Jerusalem den nahen, sich androhenden Untergang ankündigt. Der König von Babel wird Jerusalem und mit der Stadt das Südreich erobern. Die Menschen hören nicht auf sein Wort - auf Gottes Wort -, sondern trauen jenen, die ihnen - salopp gesagt: Honig um den Mund schmieren. Für Jeremia kommt es noch schlimmer: Er wird misshandelt. Er wird geschlagen und in einen Pflock gelegt. Erst am Morgen wird er wieder frei gelassen. Jeremia kann nicht anders und wiederholt vor dem Oberaufseher nochmals als das Unheil, das die Stadt erwartet. Er weiß, es ist vergebliche Liebesmüh. Es wird nicht gehört. Dann tritt er mit den Worten vor Gott hin, die wir als Lesung hörten:

"Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt." Es gibt hier nichts zu beschönigen. Jeremia ist von Gott enttäuscht. Er kommt sich von ihm gelegt - hineingelegt - vor. In seinem Namen tritt er auf und erfährt nur Hohn und Spott, ja wird sogar geschlagen und misshandelt. Wer droht da an Gott nicht Irre zu werden?

Vielleicht kennen wir ähnliche Situationen, in denen wir uns dumm vorkommen? Z.B, weil man im Gegensatz zu anderen ehrlich ist und den Kürzeren zieht. Man hat den kleinen Finger für einen Dienst gegeben und es zieht mich dann ganz hinein. Ich war gut und nachsichtig und es wurde schamlos ausgenützt. Ich bin immer um ein anständiges Leben bemüht gewesen und jetzt hat das Schicksal gnadenlos zugeschlagen. Es kann Situationen geben, in denen sich Menschen von Gott wie gelegt vorkommen. Betört.

Manche reagieren und wenden sich von Gott ab. Sie wollen mit ihm nichts mehr zu tun haben. Ich erinnere mich an eine Person vor mehreren Jahren. Sie ist unmittelbar nach der Beerdigung eines Angehörigen ausgetreten. Es war eine unerwartet, tragische Situation, der wirklich überraschende Tod eines lieben Menschen. Sie sagte: Wenn mir Gott das antut, dann brauche ich ihn nicht mehr länger.

Jeremia hat es auch probiert. Er hat begonnen zu schweigen. Er hat eine Zeit lang nichts mehr gesagt. Er wollte sich den Ärger und die Anfeindungen ersparen, aber seine Erfahrung war, dass es ihn innerlich noch mehr zerrissen hat. Es brannte wie Feuer in seinem Herzen. Er hat wieder begonnen zu reden, den Menschen auf den Schlips zu treten, sie mit der Wahrheit zu konfrontieren, ihre Machenschaften und Ungerechtigkeiten offen zu legen.

In den letzten Jahrzehnten ist in der Verkündigung der liebende Gott ins Zentrum gerückt worden. Gott liebt die Menschen. Er liebt seine Schöpfung. Gott liebt, das passt für mich. Vorsicht ist geboten, wenn man vom "lieben Gott" spricht, weil man eben versucht ist, diesen lieben Gott nicht ernst zu nehmen, ihn zu verniedlichen.

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph
am 31. August 2014 (22. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A)

Und mit Jeremia müssen wir sagen, es gehört zum Gottesbild dazu: Gott, der packt und überwältigt, der mich betört und vielleicht auch legt. Nicht umsonst ist das zweite Gebot: du sollst dir von Gott kein Bild machen. Gott hat mit jedem Menschen seine besondere Geschichte, eben eine besondere Beziehung mit jeder und jedem, die nicht so sein muss, wie ich mir das ausmale.

Damit sind wir beim Evangelium: Petrus hat seine Vorstellung, wie es mit Jesus weitergehen soll. Leid und Kreuz für Jesus - das kann es doch nicht sein. Prophetisches Wirken- die Stimme Gottes sein- wird immer verbunden sein mit Widerstand, mit Anfeindungen, mit Unverständnis. Es hat auch damit zu tun, dass diesen Menschen Gott fremd, fern erscheinen kann.

Auf einen zweiten Punkt möchte ich hinweisen: Es ist beeindruckend, wie Jeremia vor Gott hin tritt. Er nimmt sich kein Blatt vor den Mund. Er ist vor ihm mit seiner ganzen Existenz, mit seinen ganzen Emotionen, seiner Wut und Enttäuschung. Er macht ihm Vorwürfe: du hast mich betört. Es ist eine Gebetsschule, die uns da Jeremia vorlebt.

Unsere Gebete - besonders in der Liturgie - haben einen gewählten, dem Alltag fremden Ausdruck. Vielleicht trägt auch dazu bei, dass es sogar im Gebet Vokabel- und Denkverbote gibt. Man darf den Namen Gottes nicht verunehren, so hat es im 2. Gebot gelautet. Jeremia und die Psalmen kennen solches nicht. Vor Gott und bei Gott kommt alles heraus. Da ist der Ort der Klage, der Wut und des Zorns. Da ist das Ringen um Antworten und Wege in die Zukunft. Und was immer es ist, mag es noch so abgründig sein, etwas aussprechen zu können, wirkt immer befreiend und ist heilsam. Gerade dazu ist das Heiligtum da, dass Menschen Heil finden und Heil werden.

Jeremia betet, um Gott kennen zu lernen. Gebet ist danken und bitten. Gebet ist aber auch dazu da, um Gott kennen zu lernen. Im Ringen mit ihm, im Verstehen wollen von Situationen lernen wir ihn kennen. Aus diesem Verstehen wollen wächst uns Kraft zu und erwächst Heil.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.